

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 9

Artikel: Zur Ablehnung der dritten Internationale
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gaben. Es gibt das nicht, daß man selbst solid bleibt und Fremden dann gerne eins anhängt und sie versucht und sie verdirbt oder zum Verderben schweigt und es läßt. Es gibt das nicht, daß man sich wohl versteht mit Berufs- und Standesgenossen und dann andere Klassen- und Gesellschaftsglieder verfehmt, verurteilt, verstoßt. Es gibt das nicht, daß man ein mitleidiges Wort über den andern spricht und ihm dann keine Taten erweist und ihm vom eigenen Besitze nichts einräumt. Es gibt das nicht, daß man wie die Väter „glaubt“ und dann am Gelde hängt! Es gibt das nicht, daß man auf allerlei Weise „für seine Seele sorgt“ und dann menschlich unerlöst, hart, eng, verständnis- und liebelos ist nach außen! Es gibt diesen Seelenkult nicht! Welch eine furchtbare Begriffsverwirrung! Welch eine furchtbare Trübung des Herzens! Es gibt keine Rettung des Lebens außer von der Uebung der Brüderlichkeit, von der Freiheit her! Die Summa des Evangeliums heißt Liebe und immer wieder Liebe. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Das fehrt gewaltig um! Der Schwerpunkt des Lebens rückt vom Ich zum Göttlichen hinüber. Wir sind nicht mehr für uns da, sondern — sagt wie ihr wollt: Für das Reich der Himmel, für die Gottesehre, für die Herrlichkeit, für die Erlösung; einfach für das Heilige und Schöne. Wir tragen nun nicht mehr ängstlich wie Würmer Tribut um Tribut an uns selbst ab, sondern gehören dem Ueberpersönlichen, dem Lichtvollen. Es heißt nicht ewig beharrlich: Ich, ich, ich, sondern Gott Gott, Bruder Bruder, Liebe Liebe, Hingabe Hingabe. Die Geschöpfe um uns sind uns nicht mehr bloß Mittel zum Zweck, Gutgenüge für unsere Seligkeit; sie stehen nicht mehr unter uns. Sie stehen vielmehr gleich hoch, besitzen gleichen Wert. Das Enge, Klägliche, Elende, Unwürdige ist verschwunden. Wir sind reinere, unbeflecktere, ansehnlichere Menschen geworden. Wir sind Diener geworden am Reich! Diener des Höchsten! Was gibt es für eine größere Ehre für uns, als zu diesem Dienste berufen zu sein! Und was gibt es für uns eine andere Erlösung! Vom Ich erlöst sind wir von allem erlöst. „Jesus predigte die Frohbotchaft von dem Reich.“ Amen.

— 2. Schuppli.

Zur Ablehnung der dritten Internationale.¹⁾

Mit großer Mehrheit hat der Basler Parteitag den Eintritt in die dritte Internationale angenommen, mit großer Mehrheit das sozialistische Volk in der Urabstimmung ihn abgelehnt. Schon dieser merkwürdige Umstand wirft ein Licht auf die Bedeutung des Kampfes und seiner Entscheidung.

¹⁾ Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.

1.

Wenn man diese Bedeutung verstehen will, dann muß man die ganze Entwicklung ins Auge fassen, die unsere schweizerische Sozialdemokratie im letzten halben Jahrzehnt durchgemacht hat und die im übrigen nur ein Spiegel allgemeiner Vorgänge ist. Es ist eine schwere Erkrankung gewesen, von der vielleicht die nun eingetroffene Wendung den Anfang der Genesung bildet.¹⁾

Der Ausbruch des Weltkrieges hatte der Sozialdemokratie durch eine geschichtliche Paradoxie gleichzeitig Zweierlei gebracht: eine schwere Katastrophe und eine gewaltige Verheißung. Sie war ob der Unfähigkeit, den Krieg zu verhindern, zusammengebrochen, aber trotzdem erwartete die Welt von ihr die Rettung. Denn auch der Kapitalismus war moralisch zusammengebrochen. Aller Augen wandten sich einer neuen Ordnung zu. Die Stunde des Sozialismus war gekommen. Für unsere schweizerische Sozialdemokratie war die Lage verhältnismäßig besonders günstig. Denn da sie die Krise nicht zu bestehen hatte, die für die der andern Länder der Krieg bedeutete, so fiel ihr von jener Doppelgift mehr der erfreulichere Teil, die Verheißung, zu. Auch in unserer Schweiz, die infolge ihrer geistigen und wirtschaftlichen Struktur dem Sozialismus besondere Schwierigkeiten zu bieten schien und scheint, wendeten sich ihm mehr als die Parteiführer nur ahnten oder als sie zugeben wollten die Geister zu, bis tief in die Bauernschaft hinein. Lange verschlossene Türen sprangen auf. Große Wahlerfolge waren ein äußeres Zeichen dieser Aenderung. Zu dem geistigen Einfluß der Weltkatastrophe kam der wirtschaftliche. Ein großer Teil der Bevölkerung geriet durch die Not in eine Lage, die ihn zum Mitleidenden und Verbündeten des Proletariates machte. All die Nebel und Gemeinheiten, die im Gefolge des Krieges hereinbrachen: Wucher, Kriegsgewinn, Versagen der Behörden, sabelklirrender Militarismus, Reaktion aller Art, beleuchteten auch für stumpfere Augen deutlich genug den Schaden der heutigen Gesellschaftsordnung. All diese Erfahrungen wurden zu mächtigen Zuflüssen für den Strom des Sozialismus. Das ungeheure Erdbeben hatte die Seelen für neue Möglichkeiten geöffnet wie noch nie.

Aber eine Bedingung war freilich dabei: Alles kam nun darauf an, wie der Sozialismus, dessen Hauptträger die Sozialdemokratie blieb, sich einstellte. Und hier mußte nun der andere Teil der Doppelgift des Krieges zu seinem Rechte kommen: die Tatsache der Katastrophe. Die Sozialdemokratie mußte sich fragen, welches deren Ursachen gewesen seien und was sie daraus zu lernen habe. Die Antwort wäre wohl recht nahe gelegen. Sie hätte sich sagen müssen, daß sie, wenn sie mit der ganzen vorhandenen Gesellschaft und Kultur zu

¹⁾ Vergleiche zum Folgenden die Aufsätze: „Unser Sozialismus“ im Novemberheft 1916 und „Der Kampf gegen den Bolschewismus“ im Novemberheft 1918 der „Neuen Wege“.

Fall gekommen sei, dies wohl aus dem gleichen Grunde geschehen sei; daß sie wenigstens mit einem Teil ihres Wesens auch den Mächten verhaftet gewesen sei, über die nun das Weltgericht der Geschichte hereinbrach: dem Materialismus, dem Macht- und Gewaltglauben, der Entfernung von aller tieferen Lebenswahrheit. Sie hätte auf Grund dieser Erkenntnis die Falschheit eines Teils ihrer bisherigen Taktik, durch die sie ja doch zum Abgrund geführt worden, einsehen müssen. Sie hätte dann eine tiefere, geistigere Begründung ihrer Sache gesucht. Vor allem aber drängte sich eine Forderung aus der ganzen Lage heraus gebieterisch auf: sie müßte nun die durch den Weltkrieg einerseits zu Tode bedrohten, andererseits jedoch erst recht lebendig gewordenen menschlichen Ideale aufnehmen und sich zu deren Trägerin machen. Das war die große und deutliche Verheißung und Berufung, die an diesem Wendepunkt der Weltgeschichte an sie herantrat. Das war jetzt der in seinem großen und ursprünglichen Sinn verstandene „Klassenkampf“. Wenn sie diese Berufung ergriffen hätte, dann wäre ihr Versagen in der Verhinderung des Krieges verziehen gewesen, dann wäre sie einer gewaltigen Weltbewegung vorausgeschritten, in der eine soziale Revolution größten und besten Stils inbegriffen gewesen wäre. Denne eine solche war jetzt erst. Das wußten vielleicht die am besten, die am wenigsten Freude daran hatten. Sie war nahe, fast notwendig.

Eine Zeitlang nun schien es, als ob die Sozialdemokratie diesen Sinn der Stunde begriffen hätte. Es kam über sie ein Geist der Selbstkritik, ein Verlangen nach Vertiefung und Umkehr. Sie stand vor dem Kreuzweg; durch ihre Seele ging das Zittern einer großen Entscheidung. Die Geschichte erlebte eine jener Stunden der Wahl, wo der Weg steil in die Höhe, aber auch bloß in die Breite, wenn nicht gar in die Tiefe, in den Sumpf, in die Hölle, führen kann. Es bot sich der Weg jener neuen Einstellung, jener Revision der Taktik im besten, auch revolutionärsten Sinn des Wortes, jener Übernahme einer großen Berufung. Dieser Weg kostete eine geistige Anstrengung, eine Selbstüberwindung, einen seelischen Schwung, einen lebendigen Glauben, einen Instinkt für das Gebot der Stunde. Und nun bot sich daneben ein anderer, viel leichterer. Es ließen sich all die andern Chancen ausnutzen, die der Weltkrieg schuf, nämlich all die schlimmen Mächte: das Versagen der bürgerlichen Gesellschaft, die Fehler der Reaktion, die neuen Sünden des Kapitalismus, die dadurch geschaffene Erregung der Arbeiterschaft, die entfesselten Geister des Hasses und Zornes. Damit ließen sich Erfolge erzielen, damit die soziale Revolution machen. Es war der bequemere Weg. Er erforderte keine seelische Anstrengung, keinen höhern Glauben, sondern nur die natürliche Leidenschaft des Menschen und seinen natürlichen Glauben, den an das Gewöhnliche, ja Gemeine.

Es war eine jener Stunden, wie sie in der Geschichte oft dagewesen sind. In der Versuchung Christi haben sie ihr ewiges Urbild

und Sinnbild gefunden. Aber wo er gesiegt hat, da sind die menschlichen Bewegungen immer wieder erlegen und an Stelle der Triumphhe erzählt die Geschichte von Tragödien oder besser gesagt: an Stelle des echten und dauernden Triumphes, dem vielleicht ein Kreuz vorausgegangen, von raschen aber falschen Triumphen, die im Abgrund oder im — Sande endeten.

So hat auch der Sozialismus in der Stunde, wo sein großer Triumph ganz nahe war, eine Tragödie erlebt. Er hat sich nämlich entschlossen, statt der Bannerträger der neuen Welt zu werden, vielmehr auf dem Wege der alten weiterzugehen und damit die Menschheit und sich selbst noch tiefer in die Katastrophe hineinzuziehen.

Das ist nach meiner tiefen Überzeugung und Empfindung der Sinn der Entwicklung, die der Sozialismus, und mit ihm die Welt, in dieser Zeit durchgemacht hat. Ein Teil des Sozialismus, der „gemäßigte“, ist, wie man weiß, mit der alten Welt einfach ihren Weg gegangen, ein anderer, der „radikale“, ist zwar einen neuen gegangen, der aber doch nur die Fortsetzung des andern war und ist. Für beide wäre der gleiche Weg durch die geschichtliche Lage vorgezeichnet gewesen. Sie hätten den Sozialismus vertreten müssen als Gegensatz zu der ganzen Welt, die nun in den Weltbrand hineingetrieben worden war und sich in seinen Höllenflammen verzehrte. Sie hätten also in erster Linie den Kampf gegen den Krieg und seine Wurzeln: Militarismus, Gewaltgeist, Haß und alle andern die Menschen trennenden Mächte führen müssen. Der Kapitalismus wäre darin selbstverständlich eingeschlossen gewesen. War und ist er doch ein Ausfluß und Teil dieser Welt.

Statt dessen geschah das Gegenteil. Die Einen gingen, wie gesagt, den Weg dieser alten Welt, indem sie den Krieg mitmachten, ja in Kriegsbegeisterung verfielen, die alten sozialistischen Ideale nicht vorwärts, wie nötig gewesen wäre, sondern rückwärts revidierten. Die Andern schlugen scheinbar, voll Entrüstung (wirklicher und gemachter) gegen die „Sozialpatrioten“, den entgegengesetzten ein, um am gleichen Punkte anzulangen.

Wir wollen diese letztere Entwicklung nun wieder in der Schweiz verfolgen. Es ist ein merkwürdiger Kampf von guten und bösen Geistern. Auch unsere schweizerische Partei zeigte alle Symptome einer Selbstbesinnung und Läuterung, die allerdings von vornherein mit einem neuen Radikalismus der Stimmung verbunden waren. Vielleicht hätte es damals nur einiger entsprechenden Führer bedürft, um die Bewegung auf dieser Bahn weiterzuleiten. So aber geriet sie bald auf die andere. Es kam zunächst einmal die durch den Krieg ermutigte bürgerliche Reaktion mit Zensur, Säbelgerassel und Diktatur. Und nun stellten sich die Führer ein, die den Strom eines neuen revolutionären Geistes nach der falschen Richtung ablenkten. Es kam

Zimmerwald. Das Eigenartige dieser Bewegung ist die Mischung von Alt und Neu in ihren Tendenzen. Das Neue und auch Gute und Große daran war die scharfe Opposition gegen den Krieg und die laute Aufrufung des Proletariates zu seiner weltgeschichtlichen Mission. Damit gewann sie viele von denen, welche über das Versagen der Sozialdemokratie trauerten und von einem neuen Wollen erfüllt waren. Aber das Tragische war nun, daß dieser neue Wein durch die Zimmerwaldleute in alte Schläuche gegossen wurde. Es wurde all das Große, wozu der Sozialismus und mit ihm sein Bannenträger, das Proletariat, in dieser Stunde berufen war, gleichsam in eine andere Sphäre übertragen, auf ein niedrigeres Niveau heruntergesetzt. Es wurde der Kampf gegen den Krieg eröffnet, aber nur zu Gunsten eines neuen, noch furchtbareren Krieges, des Weltbürgerkrieges, der die Weltrevolution herbeiführen sollte. Statt daß nun, im großen, wahren und ursprünglichen Sinn des Klassenkampf-Ideals, der Sozialismus zum Träger jener weltweiten Hoffnungen gemacht wurde, die ob der Weltkatastrophe aufleuchteten und die doch durchaus die seinigen waren, wurden vielmehr die alten Ideale des Sozialismus beschnitten und verdrängt, an ihre Stelle das verschärfe und verdorbene Klassenkampf-Dogma gesetzt und von dessen neuer und strengerer Durchführung alles Heil verkündigt. Man war also wieder beim Weltkrieg angelangt, nur in einem andern, aber keinem besseren, Sinn als zuvor. Statt die Welt zu retten und damit freilich auch sich selbst, sollte das Proletariat nur an sich selbst denken; damit war dann der Welt am besten gedient. Das Klassenkampfziel der Erlösung der Welt durch das Proletariat zog sich zu der Lösung eines engen Klassenegoismus zusammen. Die Analogie zum Weltkrieg drängt sich auf. Denn was anderes hatte diesen herbeigeführt, als der Anspruch gewisser Völker, der Welt den besten Dienst zu leisten, wenn sie ihr nationales Interesse über alles stellten? Es ist in beiden Fällen die Zertrennung durch die Selbstsucht, die zum Kriege führt.

Und auf dieser Bahn ging es nun weiter. Wie die Ideologie des Weltkrieges immer größer und geistloser wurde, so auch die des Weltbürgerkrieges. An Stelle einer lebendigen Erfassung der Eigenart der Stunde trat eine neu formulierte marxistische Epigonendogmatik, die den Blick künstlich verengerte und statt zur Erkenntnis bloß zur Vergewaltigung der Geschichte führte. Der Weltkrieg durfte um keinen Preis etwas Anderes sein als ausschließlich der Kampf zweier Bourgeoisien. Die Schuld daran hatte ebenso ausschließlich der Kapitalismus. Mit deutlicher Tendenz behandelt man darum den deutschen Militarismus milder als den der Entente und höhnte über eine besondere deutsche Schuld am Kriege. Die Ideale, für die nun eben doch ein Teil der Völker kämpfte: das Recht der kleinen unter ihnen, die Selbstbestimmung der Nationen, die Niederwerfung des deutschen Militarismus, die Überwindung des Krieges wurden abwechselnd bald verhöhnt, bald als Waffe gegen diejenigen herübt, die sich dazu be-

kannen. Ein „Pazifist“ zu sein galt beinahe als eine Beschimpfung. Kurz, man redete ganz und gar im Stil und Geist des Militarismus. Wie dieser unterdrückte man nach Möglichkeit alles, was der eigenen Kriegslegende widersprach. Wie dieser sammelte man mit Sorgfalt alles, was den Gegner in ein schlechtes Licht stellte und verschwieg alles, was eine andere Meinung über ihn hätte erwecken können. Wie dieser ging man auf die Erregung von Hass und Wut aus. Wie dieser nahm man es mit der Wahrheit nicht genau. Wie dieser glaubte man bloß an die Gewalt. Am bezeichnendsten für diesen Geist ist die Art, wie man sich gegen Wilson und den Völkerbund stellte — dieser wütende Hass gegen einen Mann, der auf alle Fälle dem Sozialismus nahe steht und gegen ein Ideal, das durchaus sozialistisch ist. Man konnte eben keine Ideale brauchen, sondern nur Klasseninteressen und Klassenhass. Wie jener kapitalistische Militarismus die Friedensbestrebungen fürchtete und verfolgte, so dieser sozialistische alles, was nach einer Überbrückung der Klassengegensätze aussah.

Aber wie aller Egoismus mit dem Hass- und Gewaltgeist, den er erzeugt, sich schließlich gegen sich selbst kehrt und aller Krieg die Tendenz in sich trägt, Bruderkrieg zu werden, so auch dieser. Es folgte auf die Selbstzerfleischung des Kapitalismus die des Sozialismus. Wie alle Dogmatik Ketz und Ketzerrichter erzeugt, so auch diese neue Klassenkampf-Dogmatik. Es tauchte in unsren Blättern und Versammlungen auf einmal jener sozialistische Inquisitor Radetz auf, hinter dem ein Größerer stand, der aber vorläufig noch mehr im Hintergrund blieb, und trug seine Unterscheidungen vor zwischen den verschiedenen Arten von Sozialisten, den „Sozialpatrioten“, „Sozialpazifisten“, und wie sie alle hießen, auf der einen und den Bekennern des unverfälschten Klassenkampfdogmas und des Glaubens an die Weltrevolution und den Weltbürgerkrieg auf der andern Seite. Jene wurden als Ketz gebrandmarkt, diese allein als Rechtgläubige anerkannt. In diesem Stile ging es vorwärts. Es begann die Arbeit eines festen Systems, hinter dem immer mehr ein geschlossener Kreis stand, der sich zu einer Partei auswuchs und zu der Partei zu werden strebte. Man arbeitete nach einem in seinen Zielen teilweise verborgenen, aber doch deutlich spürbaren Plan. Zuerst wurden die Grütlianer abgestoßen, ganz ohne Not; denn auch unter ihnen war große Gährung und viel Wille zum Vorwärtsgehen. Dann wurde lauter und lauter das Schimpfen über die „Sozialpatrioten“, obwohl man um kein Haar besser war als diese. Man lehnte freilich die Landesverteidigung ab, aber ohne daraus irgend welche ernsthaften Konsequenzen zu ziehen. Es kommt eben bei aller Orthodoxie mehr auf das Credo an als auf die Praxis. Die Dienstverweigerung lehnte man auch ab, einmal, weil man anfing, für die Durchführung der sozialen Revolution auf die „rote Garde“, zum mindesten auf die Sabotierung des Heeres zu spekulieren, sodann aber auch, weil man an geistige Mächte und die Wirkungen der individuellen Tat nicht glaubte, sondern

bloß an die Gewalt und die Masse. So wurde man immer geistloser und idealloser. Was an mächtigen Problemen der Geschichtsphilosophie und Weltanschauung aus der Gährung dieser Jahre hervortrat und für eine Partei der umfassenden Welterneuerung wichtig genug hätte sein müssen, wurde ignoriert oder verhöhnt. Man hatte an seinen Krieg zu denken und Marx erwies sich auch hier als *du m m e r Gott*. Kurz, an Stelle jenes Sozialismus, der in dieser Weltnot die bessere Seele der Menschheit hätte vertreten sollen und um dessen Fahne sich alles hätte scharen können, was einer neuen Ordnung zustrebte, bekamen wir einen engen und gehässigen Klassenegoismus mit einem neuen Kriegs-Credo. Mit steigender Verwunderung und Trauer haben wir und mit uns viele Nicht-Sozialdemokraten dieser Entartung einer edlen Sache, diesem Verlust einer großen Berufung zugesehen, davor warnend, ohne sie hindern zu können.

Diese Entwicklung ist, soweit dafür Menschen verantwortlich sind, vor allem das Werk *Lenins*. Er war es, der hinter Radek stand. Er hat wohl — direkt oder indirekt — die Zimmerwaldsche Bewegung veranlaßt, die ihm dann freilich bald nicht mehr radikal genug war. Er ist es vor allem, der den Sozialismus nach seiner Katastrophe auf die *neue falsche Bahn* geleitet hat. Er hat ihn in das Geleise des Weltkrieges gebracht. Sein Sozialismus ist durch und durch Militarismus, ganz und gar auf Kampf und Gewalt eingestellt, ohne jede menschliche Milde und Weite. Er ist der größte Vertreter des Haß-Sozialismus. Darum ist er aber nicht der Führer in eine neue Welt, als den viele Verblendeten ihn verehren, sondern der Weg zu einer neuen Katastrophe. Er, der von Kurzsichtigen als der große Genius der Weltrevolution gepriesen wird, ist in Wirklichkeit der, welcher diese Revolution am schlimmsten gehemmt und verdorben, wenn nicht gänzlich ruiniert hat. Er hat auf Grund seines gewalttätigen Willens und einer entsprechend engen und willkürlichen und freilich auch verführerisch einfachen Geschichtskonstruktion eine Frühgeburt dieser Revolution veranlaßt, die das Reifwerden der Frucht verhinderte. Er hat jene gewaltige Bewegung, welche die Welt erfaßt hatte, gelähmt, dadurch, daß er einen Teil ihrer besten Kräfte in eine falsche Richtung leitete. Nicht nur die russische Revolution, von der ich fest überzeugt bin, daß sie ohne ihn einen zwar langameren, aber dafür ungleich großartigeren und für Europa heilsameren Verlauf genommen hätte, hat er verderbt, sondern auch die Weltrevolution. Er hat durch seinen Geist und seine Methoden dem Sozialismus die sittliche Überlegenheit und damit die alles mit fortreißende Werbekraft geraubt. Er hat ihn durch Gewalt und Blut befleckt. Nicht daß er überhaupt Blut vergossen und Gewalt angewendet hat, werfe ich ihm vor — man könnte dies aus der Not des Kampfes begreifen — sondern daß er zum voraus kalte Blut- und Gewalttheorien geschmiedet hat. Er ist in alledem genau wie Ludendorff der geistige Sohn der Epoche, die im Weltkrieg ihr Gericht erfahren hat. Darum konnte er sich auch mit

dem deutschen Militarismus, den er, wenn er der Träger eines höheren Geistes gewesen wäre, wie den bösen Feind hätte hassen und meiden müssen, in ein Spiel einlassen, das den Sozialismus schändete. In diesem Spiel ist mit Recht er der Besiegte gewesen und wird es bleiben. Mit alledem ist Lenin in seiner Wirkung einer der größten Reaktionäre der Geschichte. Denn er hat eine auf eine neue Welt hinstrebende Bewegung auf unerhörte Weise in den Geist und die Methoden der alten verstrickt. Er hat der Reaktion, die hilflos am Boden lag, damit wieder auf die Füße geholfen; er hat sie in ihrem eigenen Glauben verstärkt; ihr die Angst vor dem überlegenen Ideal des Sozialismus genommen und ist ihr Trost und ihre Wonne geworden. Er wird eines Tages vor dem Gericht der Geschichte als der Hauptheld der Tragödie des Sozialismus daftehen.

Einen H e l d e n möchte ich ihn freilich, entgegen aller hornierten persönlichen Herabsetzung des Mannes, nennen. Die Größe seiner geistigen Statur und die Lauterkeit seines Wollens steht mir außer Frage. Auch ist in meinen Augen das Verderbliche an ihm weniger das bloß Brutale, Enge und Reaktionäre, als die seltsame Mischung von Altem und Neuem. Ich sehe wohl, daß in seinem Sozialismus einige Wahrheiten zu ihrem Rechte kommen, die nicht nur über die landläufige Auffassung der Sozialdemokratie hinausführen, sondern sich überhaupt den höchsten Idealen nähern. Ich halte, wie die Leser vielleicht wissen, nicht nur das Prinzip des Rätesystems (das übrigens durchaus nicht ein spezifisch bolschewistischer Gedanke ist!), für richtig, sondern erblicke auch in der Wiederaufnahme des Kommunismus, dem Drängen auf die sozialistische Tat, dem aufs Ganze gehenden Wollen, eine große Wahrheit, ja ich erkenne etwas davon auch in der Geringsschätzung der bloßen Mehrheit, der bloß formalen Demokratie, und in der gegenüber Marx noch gesteigerten Forderung der Diktatur des Proletariates. Diese Wahrheit, die im leninistischen Irrtum liegt, kann auch hochstrebende Geister berauschen. Besonders ist es die Gabe und Gefahr der Jugend, in Dinge und Menschen eine Idealität hineinzulegen, die in Wirklichkeit doch nicht darin ist. Denn all diese Wahrheit des Leninismus wird durch ihn in eine falsche Sphäre, die der politischen Gewalttätigkeit, versetzt, auf den Boden des Materialismus verpflanzt und damit zu einer besonders schlimmen Lüge gemacht. Gerade dieser Zusatz höherer und höchster Wahrheit macht den Bolschewismus gefährlich. Und gerade damit reift er in seinen unausbleiblichen Sturz auch das sozialistische Ideal mit hinein.

Lenin nun hat sich der schweizerischen Sozialdemokratie bemächtigt. Sein und seiner nächsten Freunde und Helfer Aufenthalt in der Schweiz hat dabei natürlich mitgeholfen. Dazu kommen noch andere Umstände. Die schweizerische Sozialdemokratie war lange stark im Schlepptau der deutschen mit ihrer bequemen marxistischen Dogmatik. Als diese mit der deutschen Partei zusammenbrach, bot sich der Leninismus als Ersatz an. Es bleibt freilich ein Rätsel, daß aus-

gerechnet die Schweiz, wo die Verhältnisse immerhin nicht so revolutionär zugespitzt sind, wie an vielen andern Orten, ein Zentrum des Bolschewismus werden und in einem Lande, dessen Geschichte ausgefüllt ist vom Kampf gegen Zwingherrschaften, die aus dem Gedankenkreise des Despotismus stammende Lösung von der Diktatur so viel Liebhaber finden konnte. Sollte vielleicht der Umstand daran schuld sein, daß der durch den Krieg geweckte Radikalismus bei uns keine andern Abzugskanäle fand? Darauf ließe vielleicht der Umstand schließen, daß in andern neutralen Ländern ähnliche Erscheinungen aufgetreten sind. Oder sollte hier vielleicht die vielgeschmähte Demokratie mitwirken, weil sie durch ihr Versagen den Zorn der enttäuschten Arbeiter erst recht steigerte? Oder sollte diese Erscheinung uns auf erschreckende Weise zeigen, wie sehr unser kapitalistisches System die Massen versklavt und alles Freiheitsgeistes entwöhnt hat, daß sie nun an solchen Parolen Gefallen finden?

Wie dem auch sei, jedenfalls standen wir jahrlang im Zeichen Lenins. Von ihm empfingen unsere neuen „Führer“ die Parolen. Er beherrschte unsere wichtigsten Zeitungen. Dort wurde die Zeitgeschichte ganz und gar im bolschewistischen Spiegel gezeigt. „Soviet-Rußland“ (und eine zeitlang „Soviet-Ungarn“) wurden zu einer Art sozialistischem Paradies. Was geeignet war, diesen Glauben zu stören, wurde systematisch verschwiegen. Daß man diese Dinge auch ganz anders ansehen könne, davon erfuhr der Großteil der Arbeiterschaft nichts; der Leninismus wurde ihr zur Selbstverständlichkeit. Lenin wurde der Abgott der Arbeiter. Wer an gewissen Orten eine auch nur ganz sachte und sogar ehrfurchtsvolle Kritik an ihm wagte, wurde sofort niedergebrüllt. Wer nicht bolschewistisch dachte, war ein „Sozialverräter“, ein „Grütlianer“, ein „Kleinbürger“ (wofür dann die Bundesräte Müller und Schultheß als „Großbürger“ gerühmt wurden!) und es wurde ihnen auf alle Weise zu verstehen gegeben, daß sie in der Partei keinen Platz mehr hätten. Politisch ganz unwissende und auch sonst unberufene, zum Teil auch blutjunge, Leute, führten in Redaktionen und Versammlungen das große Wort, urteilten über Menschen, die der Arbeiterbewegung ein Leben gewidmet hatten, ab und brüllten den greisen Greulich, dessen Statur immerhin alle diese Leute um Häupteslänge überragt, nieder, und das wiederholt, zu ihrer dauernden Schande.

Dabei versäumte man, die Taten zu tun, für die die Stunde reif gewesen wäre. Man schwelgte in Revolutionsromantik und Revolutionsschlagwörtern, die in schreiendem Gegensatz zur Wirklichkeit standen, oder trieb eine nicht minder wirklichkeitsfremde Revolutionsdogmatik. Man konstruierte und konstruierte an den Methoden der zu machenden Revolution, redete tieffinnig von den Pflichten der „revolutionären Situation“, verstrickte sich in Sophismen und ertrank in Theorien — ganz wieder wie eine gewisse Kriegsidesologie — während man versäumte, jene revolutionären Werke zu tun, die auch bei uns

möglich gewesen wären — besonders wenn der Bolschewismus nicht gekommen wäre! Es zeigte sich in diesem ganzen Theoretisieren und Konstruieren das Künstliche und Gemachte, die Nachahmung — wie denn der schweizerische Bolschewismus überhaupt zwar harmloser als der russische, dafür aber auch um so weniger wahr und imponierend ist.

Die Dinge gingen denn auch danach. Die mächtige Welle des Sozialismus, die auch bei uns bereit war, die Partei von Triumph zu Triumph zu tragen, ebbte ab. Die erschrockene Reaktion erhob auch bei uns ihr Haupt wieder zuversichtlich. Eine törichte Aktion der Arbeiterschaft nach der andern gab jener schließlich wieder ein Recht, das sie vorher nicht hatte. Der Glaube an den Sozialismus sank. Die Partei geriet in inneren Zwiespalt. Die Stunde des Sieges drohte zur schwersten Niederlage zu werden. Wir trieben einem Zusammenstoß mit der Reaktion entgegen, der für uns zur furchtbarsten, kaum mehr gut zu machenden Katastrophe hätte werden müssen. Und was vielleicht das Allerschlimmste war: die Ideale, von denen man erwartet hatte, daß die Sozialdemokratie sie verwirklichen werde, begannen sich immer mehr nach andern Trägern umzusehen.

Damit spiegelten wir freilich nur Entwicklungen wieder, die rings um uns herum in größerem Maße vor sich gehen. Der Bolschewismus hat, wie gesagt, vorläufig die europäische Umwälzung verdorben. Er hat überall die zu Tode erschrockene Reaktion wieder gestärkt und getrostet. Er hat in Russland, statt dem Krieg ein Ende zu bereiten (wie Einige fingieren), zum Krieg nach außen den Bürgerkrieg gefügt. Er hat in Ungarn die Reaktion wieder zur Regierung gebracht und droht dies auch in Deutschland zu tun. Überall hat er die Arbeiterbewegung gespalten und den sozialistischen Bruderkrieg entfacht. Es liegt dies, wie schon angedeutet wurde, durchaus in seiner Natur. Der Geist des Klassenkampfes, wie Lenin ihn versteht, muß sich in solcher Weise gegen die wenden, die ihn vertreten, gerade wie der Geist des bürgerlichen Militarismus gegen seine Träger. Wer das Schwert nimmt, kommt durch das Schwert um. Und es ist auch ganz in der Ordnung, wenn nun die „Gemäßigten“ und „Radikalen“ beide im Kampf miteinander auf dem gleichen Wege zusammenstoßen: dem Wege der Gewalt und des Schwertes. Auf diesem Wege bricht dieser Sozialismus mit der ganzen alten Welt als ihre letzte Offenbarung zusammen.

Das ist, scheint mir, der Sinn der Tragödie, die wir erleben.

2.

In diesem Rahmen muß der Kampf, der nun in der Schweiz gestritten und entschieden worden ist, gestellt werden, damit seine Bedeutung klar werde: Die Urabstimmung bedeutet einen Zusammenbruch dieses ganzen Systems.

Von zwei Seiten her versucht man diese Bedeutung zu verschleiern.

Es ist bezeichnend für die Heuchelei und tiefe Gemeinheit unserer bürgerlichen Durchschnittspolitik und deren Organ, der bürgerlichen Durchschnittspresse, wie sie sich zu der Entscheidung stellt. Nach dem Basler Besluß gab es sofort einen großen Lärm. Die Zeitungsartikel darüber schossen aus dem Boden, wie Pilze nach einem warmen Regen. Auf alle Weise wurde das Ereignis ausgeschlachtet. Man tat, als ob man betrübt oder entrüstet sei. In Wirklichkeit war man herzensfroh und der Lärm ein Freudenlärm, Schmerz und Zorn geheuchelt. Das konnte jeder merken, der Augen hat und es war darum auch nur taktisches Manöver, wenn unsere Bolschewistenblätter diesen Schmerz- und Entrüstungslärm für echt nahmen und daraus schlossen, daß die Basler Entscheidung richtig gewesen sei. Dieser bürgerlichen Durchschnittspolitik, die keine eigenen Ideale mehr hat, sondern bloß von den Fehlern der Sozialdemokratie lebt, war der Basler Besluß ein Glückssfall ersten Ranges. Wie ließ er sich für die kommenden Wahlen und für reaktionäre Zwecke aller Art ausbeuten! Als darum das andersartige Ergebnis der Urabstimmung eintrat, da war es eine schwere Verlegenheit für diese Leute. Nun ließen die Artikel auf sich warten. Nun konnten sich nicht einmal alle dazu entschließen, das sichere Resultat ordentlich und rechtzeitig mitzuteilen. „Volkstage“ gegen den Bolschewismus wurden abgehalten, trotzdem die schweizerische Arbeiterschaft diesen in ihrer gewaltigen Mehrheit schon verworfen hatte, offenbar unter Verschweigung dieser Tatsache durch die betreffenden bürgerlichen Demagogen. Wo man aber nicht schweigen konnte, da entstellt man. Man erklärte, diese Abstimmung ändere nichts an der Sachlage, die schweizerische Sozialdemokratie bleibe doch nach Moskau orientiert, die Ablehnung sei mehr aus Taktik als aus Grundsatz erfolgt. Aber wenn durch die Urabstimmung nichts geändert wurde, warum dann durch den doch viel weniger entscheidenden Basler Besluß? Warum dann über diesen ein solcher Lärm? O diese traurigen Machtpolitiker, die von der Lüge leben! Diese ganze Haltung des in Betracht kommenden großen Teils unseres Bürgertums zeigt, wie wenig es diesem Ernst ist, wenn es tut, als ob es über gewisse Entartungen des Sozialismus bekümmert sei. Diese sind seine Freude und Beruhigung. Es glaubt im übrigen nur an gemeine Motive bei den Einzelnen, wie bei den Parteien und kann darum auch der Arbeiterschaft nicht zutrauen, daß sie eine andere Politik wolle, als es selbst, nämlich eine der Gewalt.

Es ist aber interessant und nicht zufällig, daß unsere Bolschewisten ähnlich argumentieren. Auch sie behaupten, es sei durch die Abstimmung nichts entschieden. Und dies nicht etwa in dem Sinne, daß der Kampf fortgesetzt werde, sondern so, daß die Verwerfenden selbst mit ihrem Votum keinen klaren Gedanken verbänden und schließlich eben doch — Bolschewisten oder dann eben unheilbare Revisionisten seien. Vor der Abstimmung freilich haben

sie sich selbst reichlich bemüht, diese Klarheit zu trüben. Weil sie nicht den Mut hatten, zuzugestehen, daß es sich um die Bereitstellung der Partei für die Anwendung undemokratischer Gewaltmethoden handle, erklärten sie vielmehr, es bleibe ja alles beim Alten, der Beitritt zu der dritten Internationale bedeute nur das Bekenntnis zur Revolution und die Gegner seien eben „Rechtssozialisten“ oder „Revisionisten“. Da, aber warum denn der dritten Internationale beitreten? Zur Revolution bekannte sich die Sozialdemokratie schon lange. Auf die Methoden kommt es an! Es war und ist eine Fälschung, wenn man tut, als ob es sich in diesem Kampfe um den Gegensatz zwischen Radikalismus oder Revisionismus gehandelt habe und handle. Es handelt sich weder um Tempo noch Grad der sozialen Umwälzung, sondern um Geist und Sinn des Sozialismus, vor allem um die Frage der Gewalt.

Und da ist nun die Entscheidung unzweideutig. Mögen auch allerlei opportunistische Erwägungen mit eingeflossen sein, wie das bei solchen Anlässen ja immer der Fall zu sein pflegt, so weiß doch jeder, der diesen Kampf aus der Nähe mitangesehen hat, daß das Ergebnis in allererster Linie einen Protest gegen alle leninistischen Gewaltmethoden und Revolutionssdogmen zu Gunsten einer edleren und tieferen Auffassung des Sozialismus bedeutet. Man muß sogar sagen, daß nicht einmal die Mehrheit der Annehmenden der Diktaturmethode zugestimmt habe. Sie wollten bloß „radikal“ stimmen, gegen die Reaktion protestieren (was gewiß gerade in Basel und Zürich, aber auch an vielen andern Orten, ein starkes Motiv war); sie wollten sich zur russischen Revolution im allgemeinen und zur Revolution überhaupt bekennen. Auch hatte man ihnen gesagt, bei der Diktatur handle es sich bloß um eine der Mehrheit! Es ist ferner zu bedenken, daß die Abstimmung auf alle Fälle nur die Denkweise der politisch organisierten Arbeiter wiedergibt, nicht die der Gewerkschaften. Die Partei zählt aber bloß etwa 50,000 eingeschriebene Mitglieder, während die Gewerkschaften 250,000 Arbeiter umfassen, wozu noch 50,000 bis 100,000 kommen, die mitgehen. Nun steht in jeder Form fest, daß die Gewerkschaften den Bolschewismus in ihrer übergroßen Mehrheit verwerfen. Es ist also keine Möglichkeit vorhanden, daß man in der Schweiz mit dessen Methoden gegenwärtig etwas anfangen könnte. Lokale Putschä, die zu elendem Bankrott verurteilt sind, mag man damit zustande bringen, aber keine großen und durchschlagenden Aktionen.

Wenn man das alles zusammennimmt und dazu noch etwas von der Stimmung der Arbeiterschaft weiß, dann erkennt man klar, daß die Abstimmung ein Verdammungsurteil über die Gewaltmethode und über die ganze Art und Weise bedeutet, wie die

Arbeiterbewegung in den letzten Jahren geleitet worden ist. Daran ist nichts zu deuteln.

Übergeschäzen wollen wir die Tragweite des Ereignisses freilich nicht. Der Bolschewismus ist noch nicht endgültig besiegt, weder bei uns, noch anderwärts. Ob er wieder sein Haupt erheben wird, vielleicht furchtbarer als bisher, oder nicht, das hängt von allerlei Umständen ab, vor allem von dem Verhalten der bürgerlichen Welt und von der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Denn selbstverständlich ist zwar das bolschewistische Dogma, nicht aber die bolschewistische Stimmung das Werk Lenins und seiner Jünger. Diese entsteht aus Not und Verzweiflung. Solche können wieder in furchtbarem Maße über uns kommen. Es hängen über Europa schwarze Wolken und der nächste Winter kann ein Winter der Schrecken werden. Der Kohlemangel erzeugt Arbeitslosigkeit und Stillstand der Produktion, auch des Transportes. Diese erzeugen Hungersnot, diese wieder Verzweiflung und diese Bolschewismus. Auch wenn in der Schweiz die Lage weniger schlimm sein wird, so wird die Brandung dann ganz sicher auch zu uns herüberdringen. Auf diesen Hunger- und Verzweiflungsbolschewismus mögen ja törichte Revolutionäre und schlaue Reaktionäre spekulieren, jene, um ihre Weltrevolution zu bekommen, diese, um sie endgültig niederschlagen — wobei diese wirklich die Klügeren sind; denn das Ende einer solchen Revolution ist totsicher die allerschlimmste Reaktion. Wer also im Ernst diesen Bolschewismus und diese Reaktion nicht will, der tue alles, was er kann, damit die Zustände, die beide erzeugen, nicht eintreten. Ob man eigentlich bei uns in den Kreisen, die die Macht und die Verantwortung haben, an den kommenden Winter genügend gedacht hat? Nach allen Erfahrungen dieser Jahre hält es schwer, daran zu glauben.

Aber wenn wir die nun gefallene Entscheidung nicht überschäzen wollen, so doch auch nicht unterschäzen. Sie bleibt eine schwere Niederlage des Bolschewismus und besitzt als solche eine weittragende internationale und nationale Bedeutung. Denn es gibt Ereignisse, die man nicht nach ihrem Quantum, ihren materiellen Gewicht und ihren greifbaren Folgen, sondern nach ihrer sozialen Bedeutung beurteilen muß. In diesem Sinn bekommt das, was nun unter uns geschehen ist, eine große Tragweite.

Eine internationale! Denn es ist zu bedenken, daß die Schweiz eben ein Zentrum des Leninismus geworden war. Es ließen hier viele Fäden zusammen. Sie war ein Vorposten Lenins in Europa. Daß dieser gefallen ist, wird eine Rückwirkung auf Italien, Frankreich und weiterhin haben. Da auch die ungarische und böhmischa Position verloren sind, so ist der Bolschewismus nun auf Russland beschränkt und da dort seine Herrschaft doch zum mindesten sehr zweifelhaft ist, so dürfte sein Schicksal wohl besiegt sein, voraus-

gesetzt, daß ihm nicht die soeben genannten Umstände zu Hilfe kommen. Der schweizerische Vorgang wäre also, wie gesagt, vor allem ein Symbol, natürlich nicht etwa die Hauptursache, seines Sturzes.

Aber auch nationale Bedeutung hat das Ereignis. Der Reaktion ist ein Vorwand entzogen. Diejenigen Kreise innerhalb der bürgerlichen Welt, denen es mit einem Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie Ernst ist — und es gibt solche! — dürfen wieder getrost ihre Stimme erheben. Auch sind sie dazu verpflichtet. Der Sozialismus gewinnt seine halbverlorene Werbekraft wieder. Die Luft wird freier. Es ist ein großes Glück.

3.

Aber auch diese These ist an Bedingungen gebunden: Es kommt darauf an, welche Konsequenzen man nun auf der bürgerlichen wie auf der sozialistischen Seite, aus der neuen Lage zieht.

Was die Bürgerlichen betrifft, so müssen wir diese Aufgabe denen in ihrem Lager überlassen, die guten Willens sind. Wir hoffen, daß sie nicht versagen und nicht bei jeder Schwankung des Kampfes umfallen.

Was aber uns selbst betrifft, so müssen wir uns darüber klar sein, daß wir trotz dem errungenen Erfolg erst am Anfang eines großen Kampfes stehen, des Kampfes um einen neuen Sozialismus.

Das ist eine Aufgabe von so großer Tragweite, daß ich sie heute bloß als solche aussprechen kann. Wird sie uns doch die kommenden Jahre gewaltig in Anspruch nehmen.

Die Lösung dieser Aufgabe wird naturgemäß einen doppelten Weg gehen müssen. Es gilt einmal, eine Reihe von einzelnen Erscheinungen zu bekämpfen, die wir als schwere Entartung des Parteilebens betrachten müssen und die zu Ursachen des schlimmen Geistes werden, der darin um sich gegriffen hat. Aber diese selbst weisen wieder auf eine tiefere Quelle hin, aus der sie ihrerseits fließen und die die primäre Ursache aller Uebel ist.

Die Entartungen, die wir geschildert, haben schließlich ihre Quelle in einem falschen Geist, dem die ganze Bewegung verfallen ist. Es ist, richtiger ausgedrückt, der Mangel an Geist. Er verrät sich in der ganzen Taktik, vor allem in dem Glauben an die Gewalt. Denn dieser tritt überall da ein, wo man am Geiste verzweifelt. An diesem aber verzweifelt man wieder, wenn man keine rechten Ideale mehr hat. Der Bolschewismus stammt, da mag man sagen, was man will, letztlich aus diesem mangelnden Glauben an den Geist, zu dem dann freilich bei seinen edleren Vertretern eine starke Sehnsucht darnach kommt, die sich aber in falscher Weise kund tut. Er ist seinerseits ein Kind des ganzen

Zeitalters mit seinem Bankrott des Geistes und Kultus der Gewalt. Aber der ganze Materialismus, auf den die Sozialdemokratie ihr System des Sozialismus erichtet hatte, und der seinen ursprünglich tieferen Sinn immer mehr verlor, war eben nicht geeignet, geistigen Glauben und geistige Ideale zu tragen. Darum ist die ganze Verderbnis und Katastrophe, in die wir geraten sind, nur ein Beweis dafür, daß etwas in den Grundlagen der bisherigen Sozialdemokratie falsch war. Es war schon Verblendung, wenn der Bolschewismus und verwandte Richtungen meinten, der Fehler liege in ungenügender Betonung des Klassenkampfes und was dazu gehört, wohl aber ist es vielleicht auch eine Bedeutung des Bolschewismus, daß in ihm diese falschen Elemente in einseitiger Steigerung zu Tage treten und explodieren.

Eine neue Grundlegung ist darum nötig. An diese Arbeit müssen wir uns nun mit neuer Klarheit und Tatkraft machen. Auf diese neuen Grundlagen wird dann die neue Internationale gestellt werden müssen. Das bedeutet nicht, daß diese warten müsse, bis wir neue Dogmen fertig hätten. Wer Augen hat und ehrlichen Willens ist, kann schon jetzt sehen, welches der Weg des Sozialismus nun sein muß. Die neue Internationale braucht überhaupt nicht auf Dogmen gestellt zu werden; sie soll es auch nicht; sondern sie soll gestellt werden auf einen neuen sozialistischen Geist und Glauben und dazu auf die sozialistische Tat, die sie besser zusammenhalten wird als alle Credo.

Ich betone auch noch einmal ausdrücklich, daß jene nichts mit „Reformismus“ und „Revisionismus“ zu tun haben. Radikal muß dieser neue Geist und Glauben sein, radikal und revolutionär, aber weder im Sinn der Phrase, noch im Sinne der Despotie. Im Gegenteil: seine Spitze muß er vor allem gegen die Despotie fehren und der Kampf gegen allen Militarismus zunächst eines seiner wichtigsten Programmstücke sein. Eine völlige Umnüützung der vorhandenen Ordnungen muß das Ziel bilden. Vieles von dem, was der Bolschewismus will, muß verwirklicht werden, z. B. das Rätesystem, nur in freier und nicht despotischer, sondern wirklich demokratischer Form. Dieser Radikalismus wird den neuen Sozialismus nicht am menschlicher Weite hindern und umgekehrt. Er muß alles umfassen können, was heute an neuen Idealen das Herz der Menschheit bewegt und sich so zu ihrem anerkannten Bannerträger machen. Nicht auf den Beifall der „Gemäßigten“ kommt es jedoch an. Dem Schreibenden und seinen Gesinnungsgenossen liegt jede Neigung zur Herabsetzung des sozialistischen Endziels fern. Sie bleiben radikal. Ihre Ziele und Hoffnungen gehen ja über die alles heutigen Sozialismus hinaus. Aber sie wollen wirklichen Sozialismus, nicht seine Karikatur, sie wollen eine Umnüützung, die nicht bloß auf eine sozialistische Umtaufe der alten Zustände hinauskommt. Sie scheuen auch vor radikalen Mitteln nicht zurück, nur daß es nicht

unsozialistische Mittel sein sollen, nicht aus Gewalt und Unmenschlichkeit geborene. Denn diese sind nicht nur an sich falsch, sondern führen auch nicht zum Ziele. Aber wenn sie in dieser Beziehung den Bolschewismus ablehnen, so möchten sie in anderer Form doch dem, was er Wahres und Großes will, zu seinem Rechte verhelfen. Der Bolschewismus muß von sich selbst erlöst werden dadurch, daß das, was er will, in besserer und höherer Form erfüllt wird. Dies geschieht aber in dem Maße, als der gewaltige Drang nach einer wahrhaft neuen Welt hin in neuen, lautern Geisteskräften aufbricht und an das Werk der Weltumgestaltung geht.

Daran zu arbeiten ist also jetzt die zentrale Aufgabe. In dem Maße, als dies geschieht, werden sich mehr peripherische von selbst lösen. Da es aber gilt, für diese Aufgabe die Organe zu schaffen und da zwischen Peripherie und Zentrum eine Wechselwirkung besteht, so sei noch auf einige Notwendigkeiten zweiten Ranges, die doch auch wichtig sind, die Finger gelegt.

Wir haben auf diese Entartungen des Parteilebens hingewiesen, die besonders in den letzten Jahren, unter der Herrschaft der bolschewistischen Strömung, kräftig hervorgetreten sind, aber doch schon viel weiter zurückreichen. Da ist einmal die Parteidespionage zu nennen. Daß eine solche unter uns vorhanden war, ist ein offenes Geheimnis, das zu leugnen Unehrlichkeit oder Verblendung wäre. Ich hebe zum Beweis dafür nur einen Punkt hervor: die unter uns herrschende Geheimdiplomatie. Ueber diese wurde, so weit bürgerliche Politiker sie übten, in unsern Blättern jeden Tag geschimpft und gehöhnt, aber deswegen ahmte man sie so gut nach, als den Militarismus und andere taktische Methoden. Die Geschickte unserer Partei wurden so autokratisch geleitet, wie diejenigen irgend eines bürgerlichen Staates. Oder was haben denn wir, das sozialistische Volk, die wir materiell und moralisch die Folgen ihres Tuns mittragen mußten, von dem gewußt, was diese „Führer“ planten und anzettelten? Die Meisten von uns waren, trotzdem sie die Geschickte der Partei mindestens so sehr auf dem Herzen trugen wie jene, auf bloße Vermutungen angewiesen. Die für das Schicksal der Bewegung folgenschwersten Entscheidungen wurden oft in kleinen Kreisen, bei tiefster Heimlichkeit, gleichsam hinter geschlossenen Türen, verhandelt. Die Parteiversammlungen waren, wie gerade der Kampf um die dritte Internationale gezeigt hat, durchaus kein Bild mehr von dem wirklichen Denken der Masse, mit der man dort einen scheinheiligen Kultus trieb. Denn wer dort gegen die allgewaltige Stimmungsmache auftreten wollte, mußte an gewissen Orten schon einige Tierbändiger-Eigenschaften besitzen. Es waltete über uns also schon ein ziemliches Stück jenes „Terrors“, über den besonders einige unserer zarten Parteidamen so schön theoretisierten; wir standen schon ganz schön unter der „Diktatur des Proletariates“.

und merkten, daß sie vor allem eine Diktatur über das Proletariat sei. Aber nun haben wir uns gegen die Diktatur entschieden und wollen darum, daß auch die unter uns schon vorhandene beseitigt werde. Die Thrannei, die besonders in den letzten Jahren über uns waltete, exträgt auf die Länge kein freigesinnter Mensch. Sollte man trotzdem versuchen, sie weiter zu treiben oder wieder aufzurichten, so könnten die, so dies täten, eines Tages das Ende aller Thrannei erleben. Es ist höchste Zeit, daß die größte Freiheitsbewegung, die doch der Sozialismus sein will, auch einen Freiheitsstil bekomme. Es ist höchste Zeit, daß unter uns ein Geist freier, ritterlicher, wenn auch oft derber und leidenschaftlicher Aussprache einfahre, der Geist der Achtung vor dem Denken des Gegners, wie des Genossen. Wir wollen keine Schulmeister und Inquisitoren mehr, sondern wollen einen Geist der Weitherzigkeit und des gegenseitigen Vertrauens walten lassen, der einem großen Glauben an den Sozialismus entspringt. Es soll jedem freigesinnten Menschen bei uns weit ums Herz werden, nicht umgekehrt. Und wir brauchen keine Geheimdiplomatie, sondern wollen am Schicksal unserer Bewegung unseren Anteil haben; diese aber soll weder im Großen noch im Kleinen Ziele haben, die sie verstecken muß. Wir haben es nicht nötig und es könnte uns nur schaden.

Ein Hauptorgan dieser Despotie (und anderer Verderbnis) ist auch bei uns, wie bei den Bürgerlichen, die Presse geworden. Auch das ist ein offenes Geheimnis. Wenn nötig, kann es durch reichliche Belege erhärtet werden. Gewiß gab und gibt es auch hierin eine Reihe von Ausnahmen, aber gerade den Hauptorganen gegenüber durfte man eigentlich nie das Gefühl haben, daß darin freie Aussprache möglich oder gar erwünscht sei. Denn wenn man auch mit Mühe und Not Aufnahme fand, dann gab es entweder einen redaktionellen Kommentar, den sich nicht jeder gefallen läßt, oder es herrschte überhaupt ein Ton der Ausschließlichkeit und der Illoyalität gegen fremdes Denken, der einem Menschen mit Selbstachtung die Mitarbeit fast unmöglich machte; um von andern Mängeln zu schweigen. Aber all diese Nebel steigerten sich wieder, als der Bolschewismus aufkam. Eine Reihe von unseren Organen bildeten gleichsam eine Art „Konzern“. Es herrschte darin die gleiche Schablone in der Darstellung und Beurteilung der Ereignisse. Oppositionelle Stimmen konnten nur mit äußerster Schwierigkeit, oft nur auf Pression hin, zu Worte kommen. Aufsätze von Männern, die sich über ihre geistige Kompetenz schon lange ausgewiesen haben, mußten sich Zurechtschneidung durch höchst unberufene, vielleicht blutjunge, Redaktoren gefallen lassen. Daß die „Neue Zürcher Zeitung“ das Gleiche und noch Schlimmeres tut, überhaupt der Durchschnitt der bürgerlichen Presse selbstverständlich nicht besser ist, bildet keine Entschuldigung; denn wir sind nicht darum Sozialisten, um alle Gemeinheiten der heutigen „Kultur“ nachzumachen. Infolge solcher Nebelstände ist dieser Teil der sozialistischen Presse zu

einer geistigen Dürftigkeit herabgesunken, die wahrhaftig keine Reklame für sozialistische Kultur bildet. Dass vor allem diese Preßdespotie gestürzt werde und an die Stätten, von wo aus das Geistesleben der Partei in so starkem Maße bestimmt wird, ein anderer Geist und Stil einkehre, ist eine der allerdringendsten Forderungen der Lage.

Wir gelangen damit aber wieder zur Höhe unserer prinzipiellen Forderungen. Ein neuer sozialistischer Geist muss neue Formen schaffen und neue Formen einen neuen sozialistischen Geist. Vor allem aber muss der Sozialismus von entsprechenden Menschen getragen werden. Und da muss in diesem Zusammenhang besonders auf das Führerproblem hingewiesen werden. Auch das ist wieder ein offenes Geheimnis, dass hier eine besonders wunde Stelle unseres Parteilebens ist. Gewiss ist es eine schwere und undankbare Aufgabe, besonders in wildbewegten Zeiten, Führer einer Volksbewegung zu sein und ich möchte nicht zu denen gehören, die alle Fehler einer Partei bequem den Führern zur Last legen, vielleicht um selbst an ihre Stelle zu treten. Zum Teil aber sind die Führer selbst gerade durch ihre Autokratie schuld daran. Und das muss gesagt werden, dass sich gerade einer revolutionären Partei oft Leute zudrängen und darin rasch obenauf kommen wollen (besonders durch überradikales Reden!), vor denen sie sich nicht genug in Acht nehmen kann. Wie durch solche Leute besonders eine Revolution in Wust und Grauen hineingeritten werden kann, zeigte die wirkliche Geschichte der Münchner- und Budapester Räterepublik. Besonders sollten wir es nicht dulden, dass unreife Leute, die keinen andern Ausweis dafür haben, als ein gutes und großes Mundstück, sich in kritischer Stunde ans Steuerruder der Bewegung drängen. Es kann ihnen und uns nur schaden.

Ich möchte kein Misstrauen pflanzen, im Gegenteil auch für die Führer Vertrauen verlangen, aber nur für die, welche wirkliche Führer sind und deren Merkmale an sich tragen: überlegene Sachkenntnis, Verantwortlichkeitsgefühl, Selbstlosigkeit und vor allem den Mut der Wahrheit auch gegen die Masse.

Die Gefahr aber, die von den andern her droht, ist so groß, gerade in dieser Stunde, dass zum Warnen verpflichtet ist, wer nicht an Katastrophen unserer Sache mitschuldig werden will. Ein neuer Geist muss uns neue Menschen schaffen und neue Menschen einen neuen Geist!

Alle diese Probleme, die primären wie die sekundären, sind in dem nun entbrannten Kampf eingeschlossen. Es handelt sich nicht um Evolution oder Revolution, auch nicht bloß um Demokratie und Diktatur des Proletariates, sondern um Sinn und Geist des Sozialismus.

Nun hat allerdings die gleiche Parteileitung, die durch die Befürwortung des Eintrittes in die Dritte Internationale den Kampf

in der Partei vermehrt hat, eine Mahnung zur Einigkeit erlassen. Natürlich mit Rücksicht auf die Wahlen, die durch die Bolschewisten fast unheilbar verdorben sind. Aber für uns, die wir nicht für die Diktatur sind, gibt es doch höhere Rücksichten, als die Wahlen in ein Parlament. Es handelt sich hier um Kämpfe, die notwendig sind und ausgetragen werden müssen, die man auch nicht unterbrechen kann, weil sie gerade unbequem sind, als ob nichts geschehen wäre. Nein, wir nehmen solche Kämpfe ernst. Uns schiene ein schlaffes Fallenlassen des Kampfes schlimmer als ein Sieg des Bolschewismus. Nein, es gilt durch das Chaos zur Klarheit vorzudringen, durch Geistes- kampf zum Frieden zu gelangen. Für uns steht ein hohes Interesse auf dem Spiel als ein paar Nationalratssätze. Es handelt sich darum, daß der Sozialismus seine Werbekraft wieder gewinne, daß er durch eine schwere Krise hindurch gerettet werde und mit ihm die Welt.

Wir hoffen, daß die gefallene Entscheidung der Anfang einer gründlichen Genesung sei. Nun gilt es bloß, ganz mutig und wahrhaftig zu sein. Dann wird sich der Sozialismus sicher aus dieser tödlichen Erkrankung zu neuer Kraft und Herrlichkeit erheben. Noch ist nichts daurend verloren. Aber es ist wohl die letzte Viertelstunde vor Torschluß.

Q Ragaz.

Stimmen aus Deutschland.

I.

Deutschlands Weltberuf.

Über Deutschlands Weltberuf vom religiösen Standpunkte und zumal vom Evangelium Jesu aus zu reden ist dem Geiste unserer Zeit vollständig entgegengesetzt. Die weitaus meisten Menschen der Gegenwart sind der Meinung, eine solche Frage nach der Weltaufgabe eines Volkes sei rein politischer oder wirtschaftlicher Natur und habe mit dem Christentum gar nichts zu tun. Die Aufgabe unseres Volkes sei, Macht und Reichtum zu erringen, alles andere komme in zweiter Linie. Zweifellos haben auch bei uns viele, allzuvielen Menschen so gedacht. Wir halten diese Betrachtungsweise für beschränkt und völlig unzureichend. Sie entstammt einer einseitigen Konzentration auf das bloß Sichtbare und Greifbare. Sie hängt zusammen mit den berauschenden Erfolgen, die wir im Kriege 1870/71 und im internationalen Wettbewerb davongetragen haben und hat durch die